

# Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Haubt sel. Wwe. in Hattingen.

Abonnementpreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



## dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stätiger Beilage „Mittw. Familienfreund“.

F. d. Redaktion verantwortlich: E. Sänker, Hattingen.

Insertionsgebühr: Die 12spaltige Petitzeile oder deren Raum 12 1/2 Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.

Verbreitungsbezirk: Hattingen, Dahlhausen, Königsstele, Steele, Horst, Altdorf, Ueberruhr, Nierenhof, Niederwienigern, Dumberg, Linden, Weitmar, Winz, Baaf, Stiepel, Blantenstein, Buchholz, Holthausen, Sprockhövel, Schee, Herzkamp, Hahlinghausen, Hiddinghausen, Silschede, Obergelsang und Westerbauer bei Haspe, Volmarstein, Wengern, Bommerholz, Bommern, Vormholz, Durchholz Heven, Herbede.

### Ueber das Berliner Handwerkerleben

Im 14. Jahrhundert geben die Urkunden aus den Jahren 1325 bis 1347 sehr interessante Aufschlüsse. Wenn z. B. ein fremder Knochenhauer bei der Gilde in Berlin das Gewerbe „gekommen“ hatte, gab er seinen „Kumpen“ zunächst ein Wahl. Bis zur Neuernennung eines anderen Meisters hatte er die Verpflichtung, im Verein mit den drei anderen jüngsten Meistern beim Gottesdienst der Gilde oder bei Begräbnissen von Mitgliedern die Lächer anzuzünden und auszulöschen. Wer bei den Funkenversammlungen, den „Morgensprachen“, als letzter erschien, mußte die „Kumpen“ bedienen und das Bier hanteln. Stolz sagen die alten Köhler Schlächter von sich: Wir haben unser Gewerbe von Gott und dem Rat, drum sind wir fähig, auch selber über dem Kumpen zu Gericht zu sitzen, er sich gegen unsere Gesetze vergangen hat.“ Die „Kuter“ der Wurstmacher besorgten die Hauswirtschaft, auf den Märkten bildeten sie stets das Gefolge der Knochenhauer. Auf Ordnung und Sitte wurde streng gehalten. Wer an einem Tage mehr als drei Pfennig mit Würsten oder Regeln vertriebe, mußte ein Pfund Wachs an die Gewerkschaft geben, der aber des Diebstahls, Mordes, oder der Bigamie überführt werden konnte, wurde für die ganze Mark aus dem Gewerbe ausgeschlossen. Am Samstag durfte nach dem ersten Läuten der Besser kein Meister oder Knappe mehr arbeiten, es war doch das, gab ein Pfund Wachs zur Strafe. Es ist interessant, daß dieses auch heute wieder im industriellen Betriebe gültige Verbot damals von den Webern eingeführt war. Ebenso war es bei Strafe verboten, barfuß oder „im großen Hemde“ auf die Straße zu gehen oder mit Schauspieler öffentlich zu verkehren. Auch eine Vorschrift über den Arbeitsmarkt“ findet sich schon. Derselbe wurde auf dem Platz“ dem heutigen Marktplatz, gehalten. Hier fanden die Gesellen zusammen, die Arbeit suchten, es durfte sich doch kein Leinweber an einen anderen verdingen, bevor er nicht die Arbeit für den alten Meister bis zu einer „Hafel“ fertig gebracht. Die Wollweber hatten dagegen die Verpflichtung, erst noch bis auf einen Stein Woll zu „Oherende“ alles aufzuarbeiten.

### „Der Obstbau der Zukunft“

heißt ein Artikel des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, der viel Aufsehen machen wird und auf den wir dieser Stelle die Aufmerksamkeit von Gutsbesitzern und von Landwirten lenken möchten. In diesem Aufsatze empfiehlt hannes Wötner aufgrund sorgfältiger, praktischer Versuche, auch in Deutschland Obst im großen nicht wie bisher üblich in Uniform, sondern in vielfacher Form anzupflanzen, wie dies in Amerika seit einigen Jahren mit großem Erfolg geschieht. Die reiche solcher Pflanzung faßt Wötner in folgenden Punkten zusammen: Frühe Fruchtbarkeit, leichte Pflege, leichte Ernte, geringer Schnitt, Möglichkeit des Anbaus schwächlicher, tragender Sorten, vollkommenes, ausgebildetes Obst, regelmäßiger Ertrag.

### Wie man einst Kunstfrevel bestrafte,

er giebt ein Ereignis vom Jahre 1837 ein Beispiel. Zu der Zeit wurde in der Großen Oper zu Paris das Werk des gewissen Mafard aufgeführt, eines populären Chansons-Kompositors, und — fiel elant durch. Hierauf wurde Direktor Duponchel dafür, daß er diese Oper aufzuführen ließ, speziellen Antrag des Kultusministers von der Spezialkommission der kgl. Theater zu einer Strafe von 10 000 Franken urteilt, welche dem Pensionsfonds des Opernhäuses zufließen. Musikfreier schreibt über die in Rede stehende Oper bündiger Weise: „Man sollte dieses Ungeheuer, halb alter, halb Gassenhauer, durch ein Corps trunkenen Bier aus dem Paradies der Töne hinauspeitschen lassen.“ Wären ähnliche Strafen, wie sie Herrn Duponchel auferlegt wurde, heute noch üblich, so würde wohl schon mancher Hoftheater-Intendant — sein Vermögen zugestehen haben.

### Das sonst so friedliche Städtchen Drsoy

in den letzten Tagen der Schaulplatz großer Erregung. „Mörser Kreisblatt“ schildert den Hergang wie folgt: war bei Gelegenheit der Hochzeit unseres Bürgermeisters, als durch die Munizipalität der bräutlichen Familie des Bräutigams den Fabrikarbeitern des bräutlichen Hauses kleines Fest, bestehend in Freibier usw. gegeben wurde. ein Angestellter des Hauses ein Hoch auf unseren Kaiser, den Schirmherren des Handels und Verkehrs, ausbrachte, mit fast alles begeistert ein. Von etwa 140 anwesenden den 15 Arbeiter, darunter ein Holländer, in auffälliger sie sitzen und sprachen nach dem Ausklingen des Hochs sich pöttischer oder doch unziemlicher Weise über die Ueberlegenheit eines Kaiserhochs aus. Hierüber kam es zwischen patriotischen und sozialistischen Arbeitern zu scharfen Auseinandersetzungen und schließlich auch zu Thätlichkeiten, sodas Polizei einschritt und einige Verhaftungen vornahm. Am Tages wurde den Arbeitern gekündigt, aber auch viele Nichtgekündigten und auch Arbeiter anderer Fabriken schenken sich ihnen an und legten die Arbeit nieder; im ganzen es ihrer 40 sein. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung von der Polizei-Verwaltung sofort Maßregeln getroffen. Der Holländer wurde als Ausländer abgeschoben. Die ständischen warteten nun auf Unterföhung aus Hamburg.

### Wie siehts aus in der Welt?

Um der durch amerikanisches Obst drohenden Einführung der Schilbtau vorzubeugen, hat Deutschland die Einfuhr amerikanischen Obstes verboten. Die Erzeugnisse der neuen Welt haben bei uns kein Glück. Sehr schmerzhaft hat die Amerikaner berührt, daß ihr Schwein und alles, was drum und dran hängt, in Deutschland angefeindet worden ist; denn dieses Haustier, wenn es auch nicht wie in Serbien Endentier und Sophagosses ist, wird doch drüben mit besonderer Hochachtung behandelt. Eine rechte Feier des Unabhängigkeitsfestes ist ohne roast pork kaum denkbar. Ueber ihr Getreide haben die Jantees viele mißliebige Bemerkungen hören müssen. Jetzt wird das Obst gesperrt, und bei der großen Pferdebeute im Abgeordnetenhaus ist auch die Forderung der Vorzüge kaltblütiger und warmblütiger Pferde gingen die Meinungen weit auseinander; aber aus Amerika will man weder die einen noch die anderen begeben. Zwischen den beiden Schlägen ist ein kleiner Spielraum; denn ein Pferd ist nicht lebensfähig unter 37,5 Gr. und nicht über 38,5; schon bei der Erreichung dieser Grenzen ist der heiße Schlag sehr gefährlich, während der kalte Neigung zum Winterschlaf hat. Die Pferdefrage, sehr beeinflusst durch die zunehmende Verwendung des Fahrabes, tritt in eine neue Phase infolge der überraschenden Züchtung und Zählung von Zebros durch Herrn Bronjart von Schellenborn am Kilima-Ndscharo.

Es wird manches anders in der Reichspost werden! Das ist der kurze Sinn der langen Neben im Reichstage über den Postetat, und wenn in diesem Jahre 1898 auch noch nicht allzuviel von dem Neuen in die Erscheinung treten wird, Herr von Rottbitts fängt erst an. Vorerst wird es den Privatposten zu Leibe gehen, auf Andringen des Leiters des Reichspost, und dann dem postalltäglichen Sonntags-Verkehr, auf Andringen des Reichstages. Zugestanden ist schon, daß Sonntag nachmittags keine Pakete mehr angenommen werden, noch ein Schritt weiter, auf den Nachmittags-Schalterdienst an Sonntagen ist gegeben. Auch das Personal der Post wird mancherlei Wechsel erfahren.

Der in Paris in der Schwere befindliche Prozess gegen den berühmten Schriftsteller Zola ist eine Komödie, wieder eine solche, wie die Unterföhung, ob eine Revision des Dreyfus-Prozesses vorzunehmen sei, oder der Prozess gegen Major Esterhazy. Man wird, wenn nicht etwas ganz unerwartetes eintreten sollte, den Angeklagten mundtot machen, man will das, und der Gerichtshof und der Staatsanwalt, die unter dem Banner der öffentlichen Stimmung stehen, haben das von vornherein durch ihre ganze Haltung bewiesen. Die Regierung hat dies aber schon von dem Tage an getan, an welchem sie Zola die Möglichkeit von Wahrheitsbeweisen abschneidet. Der Angeklagte hat gegen Regierung, Militärverwaltung und Major Esterhazy die schwersten Anklagen erhoben, aus welchen gefolgert werden muß, daß der Kapitän Dreyfus unschuldig verurteilt worden ist. Diese Beschuldigungen sind, wenn sie nicht erweislich wahr sind, Beleidigungen der allerhöchsten Art, aber Regierung, wie Militärverwaltung stecken alles das ruhig ein, nur, damit nicht wieder der Dreyfus-

Speltakel aufgeführt wird. Die Staatsanwaltschaft geht nun vor, weil Zola auch gesagt hat, das Kriegsgericht gegen den Major Esterhazy habe diesen auf Befehl freigesprochen. Natürlich war damit kein schwarz auf weiß geschriebener Befehl oder ein vor Zeugen ausgesprochener Austrag gemeint, so dumm würde ja niemand sein, und darum wird es für Zola auch kaum möglich sein, diesen Punkt, auf welchen sich die alleinige staatsanwaltschaftliche Anklage konzentriert, stützt zu beweisen, so daß an der Verurteilung kein Zweifel bestehen kann, wenn nicht von den Zeugen jemand aus der Schule schwächt.

Und wie der Franzose sich niemals die Folgen seiner Handlungsweise gründlich klar macht, so auch hier. Was man in Paris will, das ist: unangenehme Dinge sollen tot gemacht werden, ob dabei das Recht beachtet wird, ist sehr gleichgültig. Aus demselben Grunde strengte man nach 1871 den Prozess gegen den Marischall Bazaine an, um die für französische Ohren unheimlichen Worte, man sei von den Deutschen besetzt, aus der Welt zu schaffen. Verraten sollte man sein, und so sollte Marischall Bazaine für die Studien der gesamten französischen Armeeverwaltung büßen. Jetzt ist wieder etwas zu vertuschen gewesen, und in dem Exkapitän Dreyfus ist das Opfer gefunden. Damit aber still. Und nun wird es vielleicht still werden — vorläufig wenigstens. Wie aber, wenn sich durch Ausplauderei oder durch ein Zufall eines Tages die trasse Wahrheit ergibt? Und wir sind viel zu weit voran, als daß man annehmen dürfte, eine Thatsache, um die schließlich doch eine ganze Anzahl von Personen wissen, die heute ihres Wortes wegen schweigen, könnte dauernd verschwiegen werden. Das ist anderswo kaum möglich, in Frankreich aber gar nicht.

Der Zar von Rußland beginnt seine Selbstherrschaft auch in die auswärtige Politik zu übertragen. Er springt mit dem Lord Salisbury so leicht um wie mit dem Kaiser von China. Den Prinzen Georg will er als Unterhändler in Kreta einsetzen, um für die russischen Kriegsschiffe die Duchten der Insel zur Verfügung zu haben. Kurzschichtige Leute rufen aus: „Der Prinz hat sich im Kriege außer Schußweite gehalten, er verdient den Posten nicht.“ Aber der Zar sagt: „Gerade wegen seiner Vorsicht ist er geeignet; ein Raufbold würde den Ballan in Brand setzen.“

### Alte Spielsachen.

Alte Spielsachen, mit denen einst die Eltern oder Großeltern als Kinder gespielt haben, bittet in einem öffentlichen Aufruf das Germanische Museum in Nürnberg ihm zu überfenden, wenn möglich als Geschenk. Das Museum hat sich seit seiner Begründung vornehmlich auf die Sammlung derartiger „Altertümer“ verlegt, die einen kulturhistorischen Wert besitzen. Die Sammlung ist sehr reichhaltig und höchst interessant und giebt einen schönen Ueberblick über die Entwicklung der in aller Welt bekannten deutschen Spielwaren Industrie.

### Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.

[Nachdruck verboten.]

Dann wankte sie wie träumend zu einem Tischchen, auf dem unter verschiedenen Briefschaften auch eine nachlässig zusammengefaltete Zeitung lag, die sie nahm, öffnete, mit dem Zeigefinger die zu lesende Stelle bezeichnend. Dann ging sie wieder hinweg, das blonde Köpfchen traurig gesenkt.

Ich aber nahm das Blatt und las die mit gesperrten Worten bezeichnete Stelle: „Sanftbar, 12. November. Der Kriegsdampfer „König Albert“ ist unweit der afrikanischen Küste an einer Sandbank gescheitert und gesunken. Die sämtliche Mannschaft, gegen 200 Personen, rettungslos verloren!“

Ich las die Hiobspost wieder, und immer wieder, bis mir die Buchstaben vor den Augen stimmerten, dann legte ich das Blatt beiseite. Meine Hand sank schlaff hernieder, ich war wie betäubt, wie niedergeschmettert von diesen inhaltschweren Zeilen.

Eine Weile war es still im Zimmer, so still, als schwebte der Geist Entschwundenen über unsern Häuptern.

Zrene stand regungslos am Fenster. Draußen rauschte das letzte Nebenblatt zur Erde nieder, wie eine still entfaltete Seele. Endlich wich der Damm der starren Empfindungslosigkeit, die meine Sinne gefangen hielt, und unbeschreibliche Wehmut um den verlorenen Freund erfüllte meine Seele.

„Armer Roland!“ — Wie ein Hauch kam es über meine Lippen und dennoch mußte sie die Worte verstanden haben, denn sie wendete mir langsam ihr verdüstertes Antlitz zu. Ich aber stand auf und ging auf sie zu und drückte verständnisvoll ihre feine, zartgegliebte Rechte. So standen wir lange Hand in Hand.

### Warum hat der Februar nur 28 Tage?

Der Februar zeigt zwei Eigentümlichkeiten, welche auf die Einbildungskraft des Volkes Eindruck gemacht haben und die deshalb von ihr zu erklären versucht sind. Die erstere ist die, daß am Ende dieses Monats oft von neuem Kälte eintritt, die während der ersten Tage des März anhält, die andere, daß der Februar von allen Monaten der einzige ist, der nur 28 Tage hat. Die erste dieser Erscheinungen hat das Volk in fast ganz Europa durch eine Sage zu erklären versucht, nach welcher die letzten Tage des Februar auch die Namen „Tage der Alten“ oder Vorgänge erhalten haben. Ohne auf die Einzelheiten, die in jedem Lande verschieden lauten, einzugehen, läßt sich die Sage folgendermaßen zusammenfassen: „Einer alten Frau war es gelungen, den Winter zu verbüßen, ohne Not zu leiden, und sie machte sich über den Febr. lustig, weil er ihr und ihrer Herde nichts hätte anhaben können. Um sich zu rächen, ließ der Februar dem März zwei Tage, während welcher er die Alte durch Reif und Schlägeregeln leiden ließ, um ihr Vernunft beizubringen.“ — Die in Macedonien und Rumänien bekannte Form der Sage berichtet, daß die Monate früher in folgender Ordnung aufeinander folgten: Januar, März, Februar usw. Die alte Frau machte sich über den März lustig, und dieser hat, um sie zu strafen, seinen Bruder Februar, ihm zwei Tage zu leihen. Der Februar willigte ein, und kam seither vor März zu stehen, hatte aber fortan nur 28 Tage. Die neugriechische Form der Sage zeigt denselben Zug. Zweimal leihet der März je einen Tag vom Februar, in dem Wunsch, sich zu rächen, und der Februar ist seither um dieselben verfürzt. Eine normannische Legende sucht das Faktum auf eine andere Weise zu erklären. Der Februar war ein toller Spieler. Obwohl er unaufhörlich verlor, mißte er immer wieder die Dominosteine zu neuem Spiele. Eines Tages, als er bereits alles verloren hatte, begann er mit seinen Kameraden Januar und März eine letzte Partie. Dieselben gewannen die Partie und der Februar trat daher jedem von ihnen einen Tag ab. Daher haben Januar und März 31 Tage, während der Februar nur 28 Tage hat.

wenn wieder alles grünt und blüht, wollen auch wir ein neues Leben beginnen.“ — Die Schwalben waren wieder zurückgekehrt; auf Schloß Sefeld, wie Zrene es wünschte, sollte Hochzeit gefeiert werden.

Blütenweiß, wie eine lichterflößene Frühlingsknappe, stand Zrene im weißen, schweren Seidenkleide vor mir, vom langen, wallenden Schleier wie von einer Wolke umflossen. Blau und ungetrüb, dem Himmel gleich, der über der weiten Frühlingslandschaft sich wölbte, strahlten mir ihre lieben Augen entgegen.

„Bist Du jetzt zufrieden mit mir?“ fragte sie schelmisch lächelnd, und die Grübchen in ihren Wangen wurden nach langer Zeit wieder sichtbar.

Ich blieb ihr die Antwort schuldig und schloß sie dafür desto inniger in meine Arme. Es war am Abend desselben Tages, der mich für immer mit Zrene vereinigte, als wir nach aufgehobener Festtafel im großen Schloßgarten spazieren gingen, um nach der duftigen Schwüle im Speisezimmer noch einmal die balsamische Frühlingsluft zu genießen.

Die Fenster des Schlosses waren weit geöffnet, die Räume noch alle lichterhell, wir aber gingen weiter und weiter durch lichte, mondbeschene Baugänge und sahen von hier aus mit erlauten Blicken das Schloß mit seinem Lichterglanz wie einen Feenpalast in den dunklen Abendhimmel ragen.

Als wir so ein wenig stille standen, hörten wir neben uns ein Geräusch wie von geknickten Zweigen und Ästchen, und als wir uns umfahen, trat aus einiger Entfernung hinter einem blühenden Fliederstrauch eine dunkle, verumumte Gestalt auf uns zu, das Antlitz vom Mondenschein geisterhaft beleuchtet, daß Zrene zusammenfuhr. Ich fühlte es an meinem Arme, auf den ihre zierliche Gestalt sich stützte, wie ihre Glieder bebten und zitterten und fast tief es mir

## Ein Schülerst. eif. \*)

Stizze von Emil Zola.

(Nachdruck verboten.)  
Eines Tages rief mich mein Freund, der große Michu, während der Bierpause bei Seite. Er machte ein sehr ernstes Gesicht, was mir eine gewisse Furcht einflößte, denn der große Michu hatte derbe Fäuste und um keinen Preis hätte ich ihn zum Feind haben mögen.

„Sör' zu,“ sagte er mit seiner derben, noch kaum zivilisierten Bauernstimme, „willst Du mithalten?“

Ich sagte, ohne mich zu befehlen: ja; denn es schmeckte mir, mit dem großen Michu bei irgend etwas mitzuhelfen. Hier auf erklärte er mir, es handle sich um eine Verschwörung. Die vertraulichen Mitteilungen, die er mir machte, erfüllten mich mit einem köstlichen Gefühl, wie ich's feither nie empfunden. Endlich also begannen die tollen Abenteuer des Lebens, ich werde ein Geheimnis zu bewahren, eine Schlacht zu liefern haben. Und die uneingeständene Angst vor dem Komplotter wurde durch ein gut Teil an den Freuden meiner neuen Mitschuldigenrolle.

Während der große Michu sprach, starrte ich ihn in stummer Bewunderung an. Er wehte mich in das Komplot ein, aber in etwas derben und rauhen Worten, wie man etwa einen Rekruten unterweist, zu dessen Energie man wenig Vertrauen hat. Aber die enthusiastische Begeisterung, mit der ich ihm zuhörte, schien ihm endlich eine bessere Meinung beizubringen.

Als die Glocke zum zweitenmal läutete und wir in die Klasse zurückkehrten, flüsterte er mir zu:

„Also abgemacht. Du bist einer der Unseren. . . Du wirst also keine Angst haben? Und wirst uns nicht verraten?“

„Nein, Du wirst ja sehen — Ich hab's geschworen.“  
Er sah mir mit seinen grauen Augen ins Gesicht, ernst und würdevoll, wie ein rechter Mann, und fügte hinzu:

„Andererseits, weißt Du, werde ich Dich zwar nicht schlagen, aber ich werde jedem sagen, daß Du ein Verräter bist, und keiner wird mit Dir reden.“

Diese Drohung machte auf mich einen mächtigen Eindruck und löste mir echten Selbstmuth ein. „Bah,“ sagte ich, „sie mögen mich noch so hart strafen, so werde ich Michu doch nicht verraten.“ Mit feierhafter Ungeduld harpte ich der Mahlzelt. Die Revolution sollte im Refektorium ausbrechen.

Der große Michu war der Sohn eines Bauern, der einige Gelder sein eigen nannte und gelegentlich der Insurrektion im Jahr 51, die der Staatsstreich hervorgerufen hatte, mit in die Schlacht gezogen war. In der Ebene von Uthene für tot zurückgelassen, gelang es ihm, sich zu retten. Als er wieder auf der Bildfläche erschien, ließ man ihn ungehört, doch nannten ihn die Autoritäten seiner Gegend nicht anders, als den Galunden Michu.

Dieser Galunden Michu also, der selbst ein biederer ungelahrter Mann war, wollte seinen einzigen Sohn wissenschaftlich ausbilden lassen, um der heiligen Sache, für die er nur mit den Waffen in der Hand kämpfen konnte, zum Sieg zu verhelfen.

\*) In diesen Tagen, da der Zola-Prozess die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, wird diese Stizze des berühmten Autors gewiß besonders interessieren.

Selbst wie Schauer über meinen Körper, als mir Irene mit klangloser Stimme zuflüsterte:

„Stehen die Toten wieder auf, Zofus?“  
„Nein, die Toten stehen nicht auf und das Meer gibt keines seiner Opfer wieder,“ sprach der Fremde darauf mit tonloser Stimme, der inzwischen auf uns zugehoben war und uns scharf und unverwandt in die Augen sah. „Wen aber Gott zu längerer Erdenmühsal erkoren, der entkommt allen Gefahren auf die wunderbarste Weise! Reicht mir die Hand, meine Liebchen, es ist Roland, der Euch willkommen heißt.“

Ein bald unterdrückter Schrei durchzitterte die laue Frühlingsluft: Irene war befinnungslos in sich zusammengefallen, ihr Haupt lehnte in ohnmächtigem Schrecken an meiner Schulter. Ich selbst hatte Mühe mich aufrecht zu erhalten, denn mir war, als stürzten Himmel und Erde über mir zusammen. Noch war ich keines Wortes fähig gewesen, da fuhr der Freund in milde und unsäglich traurigem Tone fort: „Wo Gott der Herr selbst entschieden, soll der Mensch nicht richten. — Ich komme, Euch Glück zu wünschen zu Eurem Bunde, und segne Euch, wie nur treue Liebe segnen kann! Ich habe es längst gewußt, daß es so kommen würde, und wäre verwundert gewesen, wenn die Sachen anders stünden. Als ich heute morgen nach langer Irr- und Wanderfahrt in diese Gegend kam, erfuhr ich von Eurer Vermählung, und habe ihr selbst ungehört, als stiller Gast im dunkelsten Winkelchen der Schloßkirche beigewohnt. — Nun bin ich am Ziele aller meiner Wünsche, und mein Herz ist ruhig und geglättet von allen Wogen des Sturmes.“

Es war eine Weile still zwischen uns, doch endlich ermannte ich mich und streckte Roland die Hand entgegen: „Armer Freund!“ — Da brach mir die Stimme, und er mochte in meinen Augen gelesen haben, was unge-

Der große Michu war viel älter als wir und besuchte erst die vierte Klasse, denn er gehörte zu jenen geraden Naturen, die schwer lernen und nichts erraten, aber wenn er einmal etwas erlernt hatte, wußte er's gründlich und für immer. Stark und knorrig wie ein Eichenstamm, war er in seinen Muskeln unser unumgänglicher Gebieter. Dabei war er sanft wie ein Lamm. Nur einmal sah ich ihn zornig werden, er wollte einen unserer Studienaufseher erwürgen, weil dieser uns lehrte, daß die Republikaner lauter Räuber und Mörder seien.

Im Kollegium befand er sich wohl, was uns immer Wunder nahm. Nur eine unerträgliche Qual folterte ihn: der Hunger. Der große Michu war immer hungrig. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen derartigen Appetit gesehen zu haben. Er, der sonst so stolz war, spielte oft die demütigsten Kommodien, um uns ein Stückchen Brot abzulocken.

Er litt noch mehr als wir unter der mageren Küche des Kollegiums.

Diese bildete den Gegenstand unserer täglichen Gespräche, wenn wir längs der Mauer uns in dem Schatten unterhielten. Wir übrigen waren Feinschmecker. Besonders erinnere ich mich eines Kabejau mit roter Tünche und gewissen Bohnen mit weißer Sauce, die Gegenstand allgemeiner Verdamnung waren. Der große Michu klagte aus menschlichem Ehrgefühl mit, obgleich der arme am liebsten jämmerliche Portionen seiner Tischgenossen verzehrt hätte.

Er war nun mit der Quantität der Speisen nicht zufrieden. Der Zufall hatte ihn gleichsam aus Ironie neben den Studienaufseher platziert, einem jungen Schwachmatikus, der uns erlaubte, beim Spazierengehen zu rauchen. Die Schulordnung befahl, daß der Studienaufseher das Recht hat, sich doppelte Portionen zu nehmen. Man mußte nur sehen, wenn's mal zu Mittag Würstchen gab, mit was für neidischem Blick der große Michu die zwei Würstchen beäugelte, die auf dem Teller des kleinen Studienaufsehers friedlich sich paarten.

„Ich bin zweimal stärker als er,“ sagte er mir eines Tages, „und er bekommt zweimal soviel als ich. Davon läßt er kein Bröckchen übrig, ich verfiere Dich, er hat auch nicht zuviel daran.“

Die Führer der Verschwörung hatten also beschlossen, daß wir uns gegen den Kabejau roter Tünche und gegen die Bohnen mit weißer Sauce auflehnen würden.

Natürlich ward dem großen Michu die Rolle des obersten Chefs zuteil. Der Plan war von heroischer Einfachheit: sie beschloffen, ihren Appetit im Saum zu halten und jegliche Nahrung abzulehnen, bis ihnen der Provisor feierlich eine Verbesserung der Kost zugesichert würde. Die Bestimmung Michus war das schönste Beispiel heroischer Selbstverleugung, das ich kenne. Er übernahm die Rolle des Anführers mit dem ruhigen Heroismus der antiken Römer, die sich für's allgemeine Wohl opferten.

Was lag ihm daran, den Kabejau und die Bohnen von unserm Küchenteller zu streichen? Er begehrte nur eins, eine größere Portion zu bekommen, soviel als er nun mag. Und zum Ueberflusse verlangte man noch, er solle fasten. Später gestand er mir, daß die republikanische Tugend der Solidarität, der Aufopferung des Individuums fürs Gemeinwohl, die sein Vater ihn gelehrt, nie auf eine so harte Probe gestellt worden.

Es blieb. — Eine Stunde nachher saßen wir alle drei im Speisezimmer an der festlich geschmückten Tafel. Irene hatte nur ein wenig angesetzt und es sich nicht nehmen lassen, bei den seltsamen Entfaltungen des Freundes selbst anwesend zu sein. So erfuhren wir denn gleichzeitig, was Roland uns in ausführlicher Rede berichtete:

Der Riesdampfer „König Albert“ war infolge eines heftigen Sturmes an der ostafrikanischen Küste, nahe dem Ziele, außer Kurs geraten und dergestalt an eine Sandbank geworfen worden, daß das Schiff bei diesem Anprall aus den Fugen ging und in wenigen Minuten sank. Roland nur und ein Schiffsjunge, der aber später den ausgetragenen Strapazen erlag, hatten sich auf einer Schiffsbarke, die sie noch rechtzeitig losgelöst, zu retten gewußt. Dadurch waren sie aber sozusagen von der Scylla in die Charybdis geraten, denn das schwache Fahrzeug schwankte wie eine Rumpfschale auf den empörenden Wogen und bei jeder Welle, die brausend heranrollte und das Schiff zu verschlingen drohte, sahen sie den Tod vor Augen. Der Sturm legte sich; doch lauerten indes wieder andere Gefahren auf die armen Schiffbrüchigen. Tagelang irrten sie nun auf dem Meere umher, ohne Speise und Trank, durchnäßt und fiebergeschüttelt, bis sie endlich einen Dampfer in Sicht bekamen und gerettet wurden. Doch infolge der ausgestandenen Strapazen befiel beide eine schwere Krankheit, die Monate hindurch währte, die den armen Schiffsjungen hinwegraufte und Roland wochenlang die Besinnung raubte. Nur der unermüdeten Fürsorge des Schiffsarztes konnte er sein Leben verborgen.

Als er sich einigermaßen wieder erholt, wollte es der schlimme Zufall, daß das Schiff an einer von allem Verkehr abgeschnittenen Insel landen mußte, da es durch die überhandnehmenden Herbststürme notwendig einer Repa-

Der Abend nahte. Die Empörung begann. Es war nur gestattet, Brot zu essen. Die Schüsseln wurden herbeigebracht, wir rührten sie nicht an und knabberten an unserm trockenen Brot, ernst und feierlich, ohne wie sonst leise zu plaudern, nur die Kleineren lachten.

Der große Michu war erhaben. Er ging soweit, nicht einmal Brot zu essen. Die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, blickte er verächtlich auf den Studienaufseher, der gierig die Speisen verschlang.

Der Aufseher ließ den Direktor rufen, der wie ein Sturmwind ins Refektorium hineingewirbelte. Er fuhr uns flott an und fragte, was wir dieser Mahlzeit vorzuziehen hätten, die er kostete und für vorzüglich erklärte.

Da erhob sich Michu.

„Der Kabejau ist verkauft, wir können ihn nicht essen.“

„Ach was,“ rief der schwächliche Studienaufseher, „sonst pflegen Sie allein die ganze Schüssel voll aufzuessen!“

Michu errödete, aber gestand nicht, daß er's heute auch gern thäte. Wir wurden zu Bett geschickt und man gab uns den Rat, wir möchten über Nacht zur Einsicht gelangen.

(Schluß folgt.)

## Luftige Zeitungsjchau.

Aus Nienburg wird dem „Anhalter Kurier“ berichtet: „Im vergangenen Jahre ist in drei Familien das dreizehnte Kind von derselben Mutter geboren worden.“ Wie dieselbe Mutter dazu kommt, drei Familien auf solche Art zu beglücken, ist uns rätselhaft. — Die „Koburger Zeitung“ meldet: „Mittwoch-Mittag bei dem fahplanmäßigen Personenzuge um 12 Uhr 27 Minuten traf der herzogliche Marschall, auf 26 Achsen verladen, von Koburg über Eisenach kommend, in Gotha ein.“ Der Marschall ist wohl sehr korpulent! — Der Herr Schneidermeister Höft in Rülfrin sieht sich veranlaßt, im „Bürgerfreund“ „gemeinnützigen Verleumdungen“ entgegenzutreten. Höft legt offenbar bei „gemeinnützig“ den Hauptton auf die ersten Silben des Wortes und hält es für gleichbedeutend mit „niederträchtig.“ — Im Briefkasten des „Dobrovogel'schen Anzeigers“ und „Markenkirchener Wochenblattes“ erhält ein R. in Landwüst folgende Belehrung: „Unter Orient versteht man zunächst die immelegende, wo die Sonne scheinbar untergeht, auch soviel wie das Abendland.“ Von einer Zeitungsredaktion kann man zunächst verlangen, daß sie etwas besser orientiert sei. — Unter der Ueberschrift „Verlangte Personen“ werden in der „Rühlhauer Bzg.“ vom 3. Januar „Schweine, 2—4 Stück, große, zum Aufstellen“ gesucht. Die werden was nettes aufstellen!

## Gedankensplitter.

Denke nicht immer an Dich allein,  
Füge gefällig Dich dem Ganzen!  
Es können eben nicht alle tanzen,  
Einer muß auch der Spielmann sein.  
Johannes Trojan.

Wer auf viel Widerstand stößt, befindet sich oft auf dem richtigen Wege zu seinem Ziele.

Ich kenne Leute, die man deswegen bloß weise hält, weil sie nichts sagen.  
Es giebt Leute, die mit der größten Pünktlichkeit stets zu spät kommen.

Natur bedurfte. So war es ihm also unmöglich, ein Lebenszeichen in die Heimat zu senden, und als das Schiff wieder flott geworden, hatte er den festen Vorsatz, ohne alle Ankündigung, unverzüglich in die Heimat zu reisen. Das Seemannswesen sei ihm jetzt gründlich verleidet, und er denke seinen Abschied zu nehmen und sich in aller Ruhe auf Schloß Seefeld niederzulassen. —

Mitternacht war längst vorüber und wir saßen noch immer plaudernd beisammen.

Da füllte Roland wieder wie einstmals, am Tage unseres Abschieds, die Gläser, erhob sich und trank uns auf glückliche Zukunft zu.

Wir gaben ihm den gleichen Abschied, doch er schüttelte traurig das Kopf und sagte wehmütig: „Ich werde wohl mein Leben lang ein Schiffbrüchiger des Glückes bleiben müssen.“

Sieben Jahre waren seitdem vergangen. Da wurde ich eines Tages von Roland's Gattin Clotilde telegraphisch nach Schloß Seefeld berufen — wenn ich Roland noch einmal sehen wolte, soll ich unverzüglich kommen.“

In dem dämmerigen, nicht verhängten Gemache lag eine bleiche, lebensmüde Gestalt.

Als Roland mich erblickte, ging ein heller Freudenstimmer über seine lebensvollen Züge und wie einst in früheren Tagen, streckte er mir, glückselig lächelnd, die bleiche Hand entgegen.

„Sei mir tausendmal gegrüßt, mein besserer Freund, ich wußte es ja, daß Du kommen würdest. Meine Stunden sind nun gezählt, und ich danke Gott, daß ich noch einmal Deine lieben Augen sehe und Dir noch das vertrauen kann, was mir die Seele erfüllt.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Notales.

Zum Ruhethale will es dem Schnee bisher noch nicht lingen, sich eine Heimstätte zu erringen. Anders liegt es dagegen im Sauerlande und dem angrenzenden Gebiete; so wird z. B. am Bockfeld, das etwa 2 Stunden hinter Hagen liegt, geschrieen, daß der Schnee dort stellenweise schon einige Meter hoch liege; am Wege von der Stadt nach dem Wengenberg hätten die Fußstapfen ausspannen müssen, da nicht mehr weiter zu kommen war. Und aus dem Sauerlande wird folgendes gemeldet: Seit mehreren Tagen ist das Sauerland von heftigen Schneewehen heimgesucht. Der Februar scheint nachholen zu wollen, was bisher der Winter versäumt hat. Berge und Thäler haben sich mit einer verschöbenden Zentimeter dicken Schneedecke überzogen. Das Wild, besonders das Rehwild, was sich in den letzten Jahren wieder stark vermehrt hat — man trifft Mädel bis zu 10 Stück — wird infolge des Schnees in die Nähe der menschlichen Wohnungen getrieben. Aber auch das Schwarzwild erscheint wieder auf der Bildfläche und durchwühlt die Wintergäbe. Lemme und ihre Nebenflüsse sind infolge des anhaltenden Regens der letzten Woche bedeutend gewachsen. Wenn auch vorläufig noch keine Hochflut in Sicht ist, so überflutet dennoch die Flüsse die angrenzenden Wiesen und Ländereien.

(Eingeliefert.) Herr Rud. Trögelner aus Niederstieff wird in Verbindung mit einem Dortmunder Herrn am 13. d. Mts. in Bochum, Friedrichstraße Nr. 9, eine reichhaltige Ausstellung veranstalten, in welcher auch Edison's neueste Erfindungen vertreten sein werden. Einem kunstsiebenden Publikum kann der Besuch der hochinteressanten Bochumer Ausstellung aufs wärmste empfohlen werden.

Wilddiebe. Nachdem im vergangenen Jahre in der Durchholz er Jagd zwei Wilddiebe zur Bestrafung herangezogen werden konnten, ist es nach vielen vergeblichen Bemühungen dem berittenen Gendarm Lange in Sprockhövel am Montag endlich gelungen, zwei bekannte Wilddiebe in der Sprockhöveler Jagd zu erwischen und abzuführen; es sind dieses der Steinbauer Kaspar Düsterloh aus Oberprochövel und der Ackerer Wils. Hünninghaus aus Dapplinghausen. Seit Jahren wird in Durchholz und Sprockhövel in getarbt empfindender Weise gewildert. Am hellen Tage verhalten sich „wilde“ Jäger sogar größere Treiben. Ob Jagd- oder Schenitz, danach wird nicht gefragt; 6—8 Personen erscheinen zuweilen, waidmännisch ausgerüstet, auf der Bildfläche, um den Glauben zu erwecken, sie seien die Jagdpatronen. Alsdann wird lustig das von den Pächtern begabte Wild niedergeknallt und dazwischen „auf das Wohl der Pächter“ aus der Schnapskulle gründlich getrunken. Daß die Wilddiebe sich bei schlechtem Wetter am sichersten glauben, ist natürlich, es halten daher auch die beiden eben genannten den kühnsten und regnerischen Tag ausgesucht, nicht abends, daß der Gendarm Lange ihnen schon geraume Zeit auf der Spur war. Mit Rücksicht darauf, daß die Jagdpächter jährlich eine erhebliche Summe an die betreffenden Kommunen zahlen, wäre es zu wünschen, wenn aus den Kreisen der Dreieckseisenen an die Jagdpächter von Zeit zu Zeit vertrauliche Mitteilungen erfolgten, sofern sich Personen der Wilddieberei verdächtig machen. Es könnte dann mit weit mehr Erfolg gegen solche Wülfen vorgegangen werden, die weder die tragende Hälfte noch das brütende Feldhuhn schonen und deshalb selbst absolut nicht der Schonung wert sind.

Erhebliche Brandwunden im Gesicht erhielt vor wenigen Tagen in Heven ein Mädchen infolge einer Feuerexplosion, die wahrscheinlich dadurch, daß Sprengpulver in die Kohlen geraten ist, veranlaßt wurde. Die Untersuchung des Falles ist eingeleitet.

In Heven geht man mit der Absicht um, einen Verein für Geflügelzucht und Vogelzucht ins Leben zu rufen. Im Notale des Wirts Gustav Luhn liegt bereits eine Liste zum einzeichnen auf.

Reiche Deutschland, Dapplinghausen. Im letzten Jahresviertel 1897 wurde auf beiden Schächten (Ullenberg und Ludolf) eine Kohlenförderung, sowie ein Abfah von 24874 t erzielt. Der Nettobetriebs-Ueberschuß stellte sich auf 38517 M. An Ausbeute wurden für genannten Zeitraum 40000 M. erzielt, für Verwaltung 6235 M., fodaß am Jahresabschluß ein Kasienbestand von 3851 M. verblieb.

Die in Wolmarstein gegründete Pausenoffenschaft (at die Genehmigung der Behörde gefunden und ist unter der Firma Spar- und Bauverein mit beschränkter Haftung gerichtlich eingetragen worden. Aufgabe der Genossenschaft ist die Erbauung von Arbeiterhäusern in der Gemeinde Wolmarstein. Für jeden erworbenen Geschäftsanteil beträgt die Kasssumme 300 M. Vorstands-Mitglieder sind die Herren Pfarrer Remb, Vorsitzender, Gustav Bremier, Stellvertreter, Lehrer Wilhelm Deimann, Kassierer, Hauptlehrer August Gmann, Heinrich Bühne, Wilhelm Lavier, sämtlich in Wolmarstein und Wilhelm Friedhoff zu Grundschötel.

## Von nah und fern.

Ein bedauerliches Unglück hat sich bei Berne ereignet. Zwei Maurer aus Hagen waren an dem hohen Fabrik-schornstein der Bège „Karoline“ beschäftigt, als beide, wohl infolge eines plötzlichen Windstoßes, abstürzten. Sie konnten nur als Leichen aufgehoben werden. Beide waren verheiratet und hinterlassen ihre Frauen und Kinder in großer Dürftigkeit.

Eine ansehnliche Summe wird der Versicherungsgesellschaft „Viktoria“, Berlin, das Eisenbahn-Unglück bei Hene kosten. Von den fünf Getöteten ist einer, von den 26 Verletzten sind acht bei der „Viktoria“ versichert. Für diese neun Personen kommen infolge 173000 M. für den Todesfall, 279000 M. für den Invaliditätsfall und 125 M. 50 Pfg. pro Tag für vorübergehende Arbeitsunfähigkeit.

Ein junger Mann in Min den hatte vor einiger Zeit sich ein Los gekauft und damit laut der Gewinnliste einen Haupttreffer von 120 000 M. gemacht. Da gab es auf Kosten des glücklichen Gewinners einen frohlichen Abend, an dem gegessen und getrunken wurde, daß es nur so eine Lust war. Eine brave Braut, die wenig Vermögen hatte, wurde schnell vergessen und Auszug gehalten nach einer reichen, ebenbürtigen anderen. Aber das erwartete Geld traf trotzdem nicht ein. Der junge Mann fragte deshalb telegraphisch bei seinem späteren Vantier an, von wo denn alsbald die betrübende Nachricht einfie, daß das wahrscheinlich ein Druckfehler gewesen sei, da die angegebene Nummer leider nicht gewonnen habe. Mit dem großen neuen Hause, der reichen Braut und der armen Braut war es natürlich vorbei, aber die Erinnerung an den vergnügten Abend wird sobald nicht verschwinden.

Die Stadtverordneten Elberfelds setzten die Gemeindesteuer wie im Vorjahre auf 163 Proz. Realsteuer und 176 Proz. Einkommensteuer fest.

Wiederum wurde ein Schulkamm von der Kdln e Straßammer wegen schwerer Mißhandlung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Vorgang spielte sich während der Anwesenheit des Kaiserpaars im Juni vor. Jz. ab. Einem Stadtsekretär wurde beinahe der Schädel gespalten.

Der verorbene Hauptmann a. D. Giebel, früher Telegraphen-Inspektor in Köln, vermachte der Stadt D o p p a r d 30 000 M. mit der Bestimmung, daß die Zinsen unter dem Namen Giebel-Bescherholtsche Stiftung an die Armen verteilt werden.

Ueber einen „eigenartigen Hofgebrauch“ wird der „Münch. Allg. Bzg.“ aus Berlin geschrieben: Auffällig muß es erscheinen, daß noch immer daran festgehalten wird, die nichtpreussischen Herren und Damen aus den deutschen Ein-zelstaaten, die am Hofe hier vorgeführt werden, als „ausländische“ zu bezeichnen. . . „Ausländer“ sollte der Baier und der Württemberger in Preußen ebenso wenig sein, wie der Preuße in Baiern oder Württemberg. Nachdem man allen Röntgenen der deutschen Wehrmacht die deutsche neben der Landesfarbe gegeben hat, dürfte es sich wohl empfehlen, auch bei Hofe die Reichsgemeinschaft nach außen hin deutlicher zu markieren.

Die eigenartige Krankheit unter den Schülerinnen



# Dahlhausen a. d. Ruhr.

## Bernstein's Waren-Haus

wird Mitte März eröffnet.

### Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Versäuerung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkung schon seit vielen Jahren erprobt ist. Es ist dies das bekannte

### Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus der Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Nüstren, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden umso heftiger auftreten, werden oft nach einigen mal Trinken beseitigt.

Stuhlvorworf, Verstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Hämorrhoiden, Schließmuskel, sowie Blutaustritte in Leber, Milz und Fortaderstamm (Hämorrhoidaleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Spannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und M. 1,75 in:

Hattingen, Linden, Weimar, erbede, Wengern, Sprockhövel, Langenberg, Werden, Reilinghausen, Altdorf in Westf., Neviges, Steele, Horst, Witten, Bochum, Wattenscheid, Essen u. f. w. in den Apotheken.

Auch verwendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. fristfrei.

### Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinspritt 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Gerstensaft 150,0, Kirschsaff 320,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Engianwurzel aa 10,0

### fr. Kamplade, Stiepel

empfiehlt

### Dasekings Milchentrainer,

herausragender Milchseparator der Zeit, einfachste Konstruktion, sehr leichte Reinigung, geringste Abnutzung, leichtester geräuschloser Gang bei dauernd scharfer Entzahnung, wie sie von keiner Konkurrenz-Maschine bei gleich günstigen Verhältnissen erreicht wurde. Die Maschine wird bei mir jedem Interessenten im Betrieb vorgeführt. Preisliste nebst Zeugnisse gratis.

### Präsent-Zigarren,

welche Sumatra-Dele, Brasil-, Seedleaf-, Java- u. Sumatra-Entlagen haben, von wunderbarem Aroma, sind in enormen Quantitäten auf Lager und zwar unter den Namen:

El Paro, großes Format, 500 Stück M. 15,00.  
La Perla, mittel „ „ „ 15,00.

Alles frei Postnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages. Außerdem führe gute, große Sumatra-Zigarren für 10 M. pro 500 Stück bis 30 M. pro 1000 Stück. 10 Pfd. Vafforen-Blätter-Zakat, gute reelle Ware, M. 5,00. Garantie: Zurücknahme. Preisliste über 60 Sorten Zigarren u. Rauchtabake gratis und frei.

W. Harsen, Tabakfabrik, Husum.  
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.



Theater-Verriiden werden das Stück für 25 Bg. und höher versehen bei „Ueber 100 Verriiden liegen zum Ausleihen bereit“  
K. Krick, Berückenmacher u. Friseur  
Bahnhofstraße 12.

Lüdtige Steinbrucharbeiter, Stöber, Kipper und Kleinschlager gesucht. Meldung beim Bruchmeister im Hammerthal.  
Karl Klostermann.

Ein ordentlicher Bäckergefelle, der selbständig arbeiten kann, auf sofort gesucht von  
Friedr. Sparthmann, Sprockhövel.

Suche auf sofort einen zuverlässigen  
Fuhre knecht.  
Fritz Vogel, Sprockhövel, Janten.

Einige jugendliche Arbeiter finden bei mir gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung.  
Aug. Cordt Nachfolger, Eisenwaren-Fabrik, Hattingen (Nhr).

Beabsichtige vom 15. Febr. ab Mädchen das Wäsche, einfache Kleider- und Maschinen-Nähen gründlich zu erlernen und findet der Unterricht nachmittags von 1-7 Uhr statt.  
Achtungsvoll!  
Frau Brockmann, Seegerstraße 302/3.

Mädchen mit guten Zeugnissen für landw. Haushalt gegen hohen Lohn pr. 1. März oder später gesucht.  
Ernst Tang, Piepersberg b. Gräfrath.

Ein braves Dienstmädchen, welches auch Liebe zu Kindern hat, zum 15. Februar gesucht.  
Barmen, Rudolfstr. 145.

Feinster Blumenduft (Taschentuch Parfüm) in sämtlichen erfindenden Gerüchen, vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball, benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a. H. 10 20, 30, 50, 75 Bg., 1,00, 1,50 M. u. b., empfiehlt in größt. Auswahl G. Krick, Berückenmacher u. Friseur  
Bahnhofstraße 12.

Lungenkatarrh. Hiermit zur Nachricht, daß meine Krankheit, Lungenkatarrh mit heftigem Husten, Auswurf und Atembeschwerden, durch Ihre briefliche Behandlung vollständig geheilt worden ist. Wenn man bedenkt, daß chronische Lungenkatarrhe meist sehr hartnäckig sind und oft jahrelang jedweder Behandlung spotten, so kann dieser Erfolg als ein eklatanter bezeichnet werden, der im Interesse anderer Kranken die Veröffentlichung verdient. Brakupönen (Schweiz), den 19. Oktober 1898; Fröhlich, 1. Lehrer. — Daß der Lehrer Fröhlich nach seiner Aussage vom Lungenkatarrh vollständig geheilt, sowie, daß er seine Namensunterschrift hier eigenhändig vollzogen, bescheinigt: Brakupönen, den 19. Oktober 1898; der Gemeinde-Vorsteher: Rammeler. — Adresse: Privatpostamt, Kirchstraße 405, Glarus (Schweiz).

Pferde-Lotterie zu Berlin.  
Ziehung uniderrustlich: am 10. März 1898.  
3233 Gewinne, 66 666 Lose.  
Hauptgewinne Wert 15 000, 10 000, 9000, 8000 M.  
Lose à 3 M., Porto und Liste 30 Bg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme  
Berlin W., (Hotel Royal) Unter den Linden 3.  
Karl Heinze, General-Debit.

Aug. Röhl, Hattingen, kleine Weißstr. 384, Lederhandlung und Ausschmitt.  
Großes Lager in  
Sohlenleder, Oberleder, allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen.  
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel in solider Preislage.

Große Friedberger Geld-Lotterie.  
Ziehung vom 14. bis 16. März.  
Hauptgewinne: 50 000, 40 000, 30 000, 20 000, 10 000 M.  
Nur bares Geld ohne Abzug.  
2 Mark kostet ein Los.

Königsberger Pferde-Lotterie.  
Ziehung am 25. Mai 1898.  
Hauptgewinne: 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000 M.  
20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000 M.  
Lose à 1 Mark sind zu haben bei  
Gustav Hundt.

Damen werden für 50 Bg. gut und schön frisiert (Separat. Salon 1 Treppe hoch) bei G. Krick, Berückenmacher u. Friseur  
Bahnhofstr. 12.

Schirme! Schirme! Große Auswahlsendungen. Neuheiten in Schirmen zu bekannt billigen Preisen eingetroffen.  
Offiziere von 1 M. an bis zu den hochfeinsten.  
Reparaturen auf Wunsch sofort zum darauf warten.

Oskar Blumeroth, Hattingen, Steinhagen, Hut-, Mägen- und Schirm-Geschäft.  
Wollseife, anwendbar zur fäulen Wäsche für farbige Stoffe jeden Gewebes, verhindert das Ausgehen der Farben, entfernt alle Flecke und Fettflecken. Stellt man gewundene Farben wieder her. a. H. 10, 25 30 Bg. u. bbg. Nur echt u. haben bei G. Krick, Berückenmacher u. Friseur  
Bahnhofstr. 12.

Wittener Dampf-Färberei u. chem. Reinigungs-Anstalt für Herren- u. Damen-Bekleidung aller Art. Sauberste Ausführung zugesichert.  
Annahmestellen in Hattingen bei Frau Ernst Kronenberg; in Blantenhein bei Frau Ludw. Pfingsten; in Elber bei Wwe. Wilh. Wille; in Nierenhof bei B. Bachmann.

Angelammtes u. abgeknittenes Haar kauft zu den höchsten Preisen  
G. Krick, Berückenmacher u. Friseur  
Bahnhofstr. 12.

Traurige Thatsache ist es, dass viele Tausende rechtschaffener Familien durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und Elenden u. Krankheiten und Stiehung zu kämpfen haben. Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten an Herz liegt, lese unbedingt das neu erschienene Zeitungs-Buch: „Die Ursache der Familienelend, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe sowie Habschläge und Angelegenheiten zur Beseitigung derselben.“ Menschenfreundliche, hochinteressante und belehrend für Eheleute jeden Standes. So billig stark. Preis nur 30 Pf., wenn geschickt gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken).  
J. Zaruba & Co., Hamburg.

Papier-Stoff-Wäsche empfiehlt in prima Qualität billiger G. Krick, Berückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Die geehrten Leser werden auf das der heutigen Nr. beiliegende Plakat der Firma Salomon Urias in Hattingen betr. Inventur-Ausverkauf empfehlend hingewiesen.

Solide Agenten, welche Privatfondenschaft besuchen, engagieren bei höchster Provision überall  
Grüssner & Co., Neurolde, Solzronleang u. Salonie-Fabrik.